

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 18mal wöchentlich.
Im Ausland:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatl. 70 P., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 60 P., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Anzeigensätze in Wiesbaden 20 P.,
Deutschland 30 P., Ausland 40 P.
Die Stellensätze 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inserate und Abonnement: Nr. 190,
Redaktion: Nr. 189; Verlag: Nr. 819.

471 Abend-Ausgabe.

Dienstag, 15. September 1914.

68. Jahrgang.

Russisches Land unter deutscher Verwaltung.

Generaloberst v. Hindenburgs Bericht an den Kaiser.

Gouvernement Suwalki unter deutscher Verwaltung.

Großes Hauptquartier, 15. Sept.

Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen ersten Armee fort. Unsere eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee Hindenburg ist mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Das Gouvernement Suwalki wurde unter deutsche Verwaltung gestellt.

Das unter deutsche Verwaltung gestellte russische Gouvernement Suwalki grenzt an die Provinz Ostpreußen zwischen Ost und dem Njemen. Das ganze Gouvernement hat einen Flächeninhalt von 12.500 Quadratkilometern, ist also annähernd so groß wie das Königreich Sachsen. Der größte Teil seiner 600.000 Seelen zählenden Einwohnerchaft sind Litauer und Polen. Außerdem zählt es etwa 60.000 Juden und 30.000 Deutsche. Russen gibt es im ganzen Gouvernement nur 55.000. Die Industrie im Gouvernement ist nur unbedeutend entwickelt. Haupterwerbszweige sind Ackerbau und Viehzucht. Die gleichnamige Hauptstadt zählt etwas mehr als 20.000 Einwohner.

v. Hindenburgs Schlachtbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Sept. (Tel.)

Generaloberst v. Hindenburg telegraphierte an Se. Majestät den Kaiser:

Die Wilna-Armee — II., III., IV. und XX. Armeekorps, die 3. und 4. Reservedivision, sowie 5 Kavalleriedivisionen — wurde durch die Schlacht an den masurenischen Seen und durch die anschließende Verfolgung geschlagen.

Die Grodnower Reservearmee — XXII. und der Rest des VI. Armeekorps, sowie Teile des III. sibirischen Armeekorps — haben in besonderem Maße bei Ost schwer gelitten. Der Feind hatte starke Verluste an Toten und Verwundeten. Die Zahl der Gefangenen steigert sich ebenso wie die Kriegsbeute außerordentlich.

Bei einer Frontbreite von über 100 Kilometern, sowie bei ungeheuren Marschleistungen von zum Teil 150 Kilometern in 4 Tagen — bei den auf dieser ganzen Front und Tiefe sich abspielenden Kämpfen kann ich den vollen Umfang noch nicht melden. Einige unserer Verbände sind sehr ins Gefecht gekommen, Verluste aber doch nur gering.

Die Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen einen hartnäckig kämpfenden, aber schließlich doch fliehenden Feind. Die Armee ist stolz darauf, daß ein kaiserlicher Prinz in ihren Reihen gekämpft und getötet hat.

gez. Hindenburg.

Der amtliche russische Bericht.

Rotterdam, 15. Sept. (Tel.)

Eine amtliche Mitteilung aus Petersburg gibt den Aufbruch der Russen an. Sie besagt folgendes: Am 10. September wurde eine überwältigende Bewegung deutscher Truppen gegen den linken Flügel der Armee des Generals Rennenkampf bekannt. Diese Bewegung nötigte die Russen sich zurückzuziehen. Am nächsten Morgen unternahmen die Russen zur Aufhaltung der deutschen Offensive Operationen, aber dann stellte es sich heraus, daß die Russen sich einem übermächtigen Gegner gegenüber befanden. An jener Front dauern die Kämpfe noch an.

(Tropfenweise wird man in Rußland auch den Rest der völligen Niederlage eingestehen. D. Red.)

Die verkannte Klopspeitsche.

Berlin, 14. Sept. (Tel.)

Die „Nowoje Wremja“ vom 3. September veröffentlicht folgende Notiz: „Bei der Untersuchung des Kreuzers „Wladimir“ stellte es sich heraus, daß in jeder Offizierskabine eine Lederne Peitsche vorhanden war, auf deren Griff „A. M.“ und der Name des betreffenden Offiziers eingestempelt war. Diese Peitschen zeigten die Merkmale eines sehr häufigen Gebrauches. Sehr abgenutzt war besonders die des ersten Offiziers, der ja nach dem Charakter seiner dienstlichen Tätigkeit häufig mit den unteren Charakter der Besatzung in Berührung kommt.“ (Natürlich handelt es sich nicht um Knuten russischen Systems, sondern um Klopspeitschen zum Kleiderreinigen. Red.)

Russische Amurtruppen.

Berlin, 15. Sept. (Tel.)

In einem Pazarett des preussischen Ostens wurden unlängst russische Kriegsgefangene eingeliefert, die durch ihre Schlägen und das sonstige unverkennbare mongolische Aussehen auffielen. Auf Befragen nach ihrer Herkunft teilten sie mit, daß sie vom Amur stammten und schon im Frühjahr nach der russischen Grenze transportiert worden seien. Diese Erscheinung bestätigt nicht nur, daß Rußland den Plan des Angriffs gegen uns schon seit langen Monaten vorbereitet hatte und zum Kriege unbedingt entschlossen war, sondern auch wie zeitig zwischen Rußland, England und Japan das ganze Spiel abgekartet war. Denn ohne entsprechende Zusicherungen Japans hätte Rußland nicht wagen können, Amurtruppen aus Ostasien an seine europäische Westgrenze zu werfen.

Schwere Kämpfe im Westen.

Großes Hauptquartier, 15. Sept.

Im Westen finden auf dem rechten Flügelschwerer, bisher unentschiedene Kämpfe statt. Ein von den Franzosen versuchter Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen. Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen.

In Antwerpen.

Kopenhagen, 14. Sept. (Tel.)

Man hat in Antwerpen neue Feldbefestigungen angelegt, und durch eine Pontonbrücke einen neuen Uebergang über die Schelde geschaffen. In Antwerpen geht vorläufig noch alles seinen ruhigen Gang. Die Belagerung hat noch nicht begonnen. Der Kommandant der Festung Antwerpen, General Dufour, wurde seines Postens enthoben. An seine Stelle trat Generalleutnant Legeisse. Er wurde mit dem Befehl über das Belagerungsheer betraut. Im weiteren Umfasse des Festungsgürtels werden immer mehr Häuser niedergelegt. Auch die Gendarmenkasernen wurden in die Luft gesprengt. Viele Wohnungsbauarbeiten deutscher Familien, die am 1. September ihre Miete nicht bezahlen konnten, wurden verkauft, ein ganz geschickliches Vorgehen, das erst kürzlich von der belgischen Regierung eine Verlängerung des Moratoriums erlassen wurde. Weiter wurden alle Depots, die Deutsche in Antwerpen verbannt hatten, gesperrt.

Die belgische Armee auf Antwerpen zurückgeschlagen.

Rotterdam, 15. Sept. (Tel.)

Eine amtliche belgische Mitteilung besagt, daß die belgische Antwerpen-Armee sich nach vierstägigen Kämpfen vor dem übermächtigen Gegner auf Antwerpen zurückgezogen hat. Die Verluste sind beträchtlich gewesen und zeigen, daß die Kämpfe erbittert gewesen sind.

Der neue Stadtkommandant von Brüssel.

Münster i. W., 15. Sept. (Tel.)

Der frühere Kommandant des 4. (westl.) Kürassierregiments, Oberst a. D. Kendeil, wurde zum Stadtkommandanten von Brüssel ernannt.

Eine neue englische Heldentat.

Blantyre (Niasaland), 15. Sept. (Tel.)

Wolffs Büro gibt folgende Neuentdeckung weiter: Der englische Regierungsdampfer „Gwendolen“ beschloß am 8. September Langenburg und landete dort eine Abteilungs Truppen. Der Ort wurde überrascht und leistete keinen Widerstand.

Langenburg ist eine im Norden des Niasasees gelegene Station, die 1898 von Major Wismann angelegt wurde. Da die Station am Ufer des Sees nicht den sanitären Vorbedingungen entsprach, wurde die eigentliche Station unter dem Namen Neu-Langenburg nach Nordwesten auf etwa 1200 Meter Höhe verlegt. Mit-Langenburg war Stationort des von den Engländern versenkten kleinen Niasa-Verkehrsdampfers „Hermann von Wismann“ und ohne Sicherung allen Angriffen preisgegeben. Es war daher kein Heldentum, den kleinen Uferort zu beschießen. Sehr dumm ist die Bemerkung, daß der Ort überrascht worden sei und deshalb keinen Widerstand geleistet habe. Wie konnte der Ort überrascht werden, wenn er vorher beschossen wurde! Aber der Mangel an Widerstand lag lediglich daran, daß niemand da war, der hätte Widerstand leisten können.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Darlehnskassen und Kriegsanleihe.

Viele auch wohlhabende Leute erheben bei der Anfrage, ob sie auf die Kriegsanleihe zeichnen, den Einwand, daß sie das gern tun würden, daß es ihnen aber gerade in dieser Kriegszeit, bei der gedrückten Geldsituation und bei dem schlechten Eingang der Forderungen, schwer würde. Ob schon bereits vielfach in der Presse darauf hingewiesen ist, daß zwecks leichterem Platzmachens der vorhandenen Vermögensbestände die Darlehnskassen errichtet sind, begegnet man völliger Unkenntnis über den geschäftlichen Verkehr mit der Darlehnskasse und ihrer Benutzung behufs Zeichnung auf die Kriegsanleihe.

Ein Beispiel soll beides erläutern. Es besitze jemand 10.000 M. in 4% Reichs-, Staats- oder Stadtanleihen oder ein ähnliches Papier. Diese 10.000 M. schickt oder trägt er zu einer Reichsbankstelle, bei der die Darlehnskassen eingerichtet sind. Gegen Uebergabe der 10.000 M. Papiere erhält er ein Darlehn von 60—75% des Wertes dieser Papiere nach dem letzten Börsenkurs. Im vorliegenden Falle erhält er also bei einem durchschnittlichen Kurse von 90% = 5400 M. bzw. 6750 M. Mit diesem Betrag kann er bei derselben Stelle gleich auf die Kriegsanleihe zeichnen. Er erhält dann den vollen Gegenwert in der neuen Reichsanleihe, einem minderbewerteten Papiere, welches höher verzinst ist als die bisherigen Staats- und Reichsanleihen.

Die meisten Banken, Sparkassen, die Landesbanken, Provinzialbankstellen usw. werden übrigens gerne bereit sein, diesen Verkehr mit den Darlehnskassen für ihre Geschäftsfreunde zu vermitteln. Nun hat er der Darlehnskasse 6% Zinsen (möglicherweise nur 5, worüber noch Verhandlungen schweben) zu entrichten. Ferner hat er die Verpflichtung, nach dem Verlauf von längstens sechs Monaten das Pfand wieder einzulösen, um seine verpfändeten Papiere zurückzuerhalten. Diese Einlösungspflichtung macht vielen großes Kopfschmerzen. In dieser Hinsicht muß nun darauf hingewiesen werden, daß, wenn es dem Verpfänder nicht möglich ist, aus anderen Quellen Einnahmequellen die Einlösung ganz oder zum Teil vorzunehmen, er in der Lage ist, die neu erworbene Reichsanleihe am Fälligkeitstermine der Schuld bei der Reichsbank zu lombardieren oder bei der Darlehnskasse selbst zu verpfänden. So bietet ihm der Besitz an der neuen Reichsanleihe die Möglichkeit, seine erste Schuld bis zur vollen Lombard- bzw. Verpfändungshöhe seines hypothetischen Reichsanleihebetrages bei der Darlehnskasse zu tilgen und seine als Pfand hingegebenen Wertpapiere zum freien Besitz wieder zurückzuerhalten. Diese bilden daher nötigen Falles von neuem Mittel zur Beschaffung weiteren Geldes.

Das einzige, was bei diesem Geschäft an Opfer Jonach zunächst von den Besitzern derartiger Papiere verlangt wird, ist die Tragung der Kursdifferenz zwischen dem Anleihefuß der Darlehnskasse und dem Kursfuß der 5% (netto 5½%) Reichsanleihe. Dieser Betrag in dieser großen Zeit ist an und für sich geringfügig, er verschwindet aber zu einem nichts, wenn man sich klar macht, daß die Opfer, welche für die Kriegsanleihe gebracht werden müssen, nichts anderes bedeuten als die Herabgabe einer Prämie zur Sicherung des ganzen übrigen Besitzes unseres Landes und seiner Bewohner. Ohne Geld und Kriege nicht zu führen. Das Geld ist zum Siege so nötig wie die Opferbereitschaft, der Heldentum und die Tüchtigkeit des Heeres und seiner Führer.

In der „Frankfurter Ztg.“ lesen wir folgendes: Ueberall regen sich die Kräfte, um die Emission der Kriegsanleihen zu einem vollen Erfolge zu machen, und allenthalben sucht man nach Mitteln, um das zu fördern. Ein Leser reagt an, daß

die Bodenkreditinstitute den Hausbesitzern die Zeichnung auf die Anleihe ebenso erleichtern sollten, wie die Darlehnskassen durch Beleihung von Wertpapieren den Effektenbesitzern zu Hilfe kommen: wenn Hausbesitzer, deren Grundstück bisher gar nicht oder nur mäßig belehnt war, jetzt eine Hypothek aufnehmen, um für den Gegenwert Anleihen zu erwerben, so können sie zu ihrem Teile auch zur Geldbeschaffung für die Kriegsführung beitragen. Ein anderer Leser wünscht, daß die Banken ebenso wie die Sparkassen es tun sollten (und allerdings anscheinend leider nicht durchweg tun) und für diejenigen ihrer Einleger, die auf die Kriegsanleihe zeichnen wollen, auf die Kündigungsfrist nach Möglichkeit verzichten möchten; die Banken könnten ja dann ihrerseits sich durch die Hilfe der

Darlehensklassen oder der Reichsbank flüssig machen. Eine dritte Zinsfrist beschließt sich mit den

Aktiengehaltigen und ihren Dividendenfonds, indem sie folgendes ausführt:

Im Laufe des Oktober und November finden voraussichtlich die ordentlichen Generalversammlungen einer ganzen Reihe von Montan- und Industriegesellschaften, darunter die unserer Nebenunternehmungen, statt. Nur unter dem Schutze des Reiches sind diese zu einer so gewaltigen Blüte gelangt. Wie wäre es nun, wenn diese Gesellschaften die für die Dividenden fest schon vorhandenen disponiblen Mittel bis zu einer gewissen Höhe dem Reich zur Verfügung stellen und alsdann nach den Generalversammlungen die Dividenden an die Aktionäre — von einem gewissen Kapitalbestande an — ankant in bar in Reichsanleihe zur Auszahlung bringen würden? Nicht nur die Großaktionäre in ihrer großen Mehrheit würden sich bei der Begeisterungsvollen, vorseherischen Stimmung, wie sie heute in Deutschland herrscht, bei einem an sie gerichteten Appell mit einem solchen Vorgehen gewiß einverstanden erklären. Etwas fraglos, bis zu welcher Summe des Aktienbestandes in bar gezahlt werden sollte, werden sich ohne Schwierigkeiten lösen lassen.

Anwilschen ist das Zeichnungsgeschäft selbst schon in vollem Gange, wie die folgenden Meldungen zeigen: Die Zeichnungen gehen weiter außerordentlich stark ein, namentlich aus kleinen Kreisen, die sich in geradezu erhebender Weise beteiligen. Bei den Sparkassen werden massenhaft Einlagebücher in Reichsanleihe umgewandelt.

Die Lage bei Lemberg.

Berlin, 15. Sept. (Tel.)

Der Korrespondent des „N. Z.“ telegraphiert aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier: Nachdem die österreichisch-ungarische Hauptarmee und die beiden Seitenarmeen Lemberg und Danzig die Abführung von Feinde glücklich vollzogen hatten, marschierten sie in voller Ordnung unter Mitnahme von 10 000 Gefangenen und 80 erbeuteten Geschützen bereits in die neue nach strategischen Rücksichten gewählte Position, um sich zu einer neuen Aktion zu sammeln. Der hart mitgenommene und heftigsten Kämpfe gewohnte Gegner war außerhande, die Abziehenden zu beunruhigen. Die österreichischen Truppen nahmen das Bewußtsein eines relativen Erfolges mit, der einen mitbestimmenden Faktor für die späteren entscheidenden Kämpfe bedeutet. Die Truppen sind trotz der dreiwöchigen enormen Strapazen und Verluste und trotz der unerwartet gekommenen Wendung guten Mutes und bliden den kommenden Ereignissen mit ungeheurer Zuversicht entgegen. Das bisher allmählich sich abzeichnende und warme Sommerwetter ist über Nacht in kalten regnerischen Herbst umgeschlagen, so daß die eintretende Ruhepause den Truppen doppelt wohlthun wird.

Im Schlachtendonner.

Fahrt auf einen Teil des nordöstlichen Schlachtfeldes.

Unser nach dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier entlassener Kriegsberichterstatter telegraphiert uns aus dem A. und A. österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier unter dem 12. September (von den österreichischen und deutschen Militärprüfungsstellen zur Veröffentlichung freigegeben):

A. und A. österreichisch-ungarisches Kriegspressequartier, 12. September.

Von der Ausgangsstation führt die Chaussee nach dem Ort, in dessen Nähe der Kampf tobt. Die Fahrt selbst war bereits unangenehm interessant. Denn, näher dem bewohnten Orte, bieten sich immer packendere Bilder. Zunächst überholt man unübersehbare Kolonnen, die Verpflegung für die vorankämpfenden Truppen heranbringen. Die Wagen sind meist landesübliche Fuhrwerke, die mit Bergen von Brot und Konserve beladen sind. Auch Munitionskolonnen, die sich rascher vorwärtsbewegen, sowie Truppenreserven, die in Gefechtslinie vorgeschoben werden — alles drängt vorwärts in größter Ordnung, ohne daß sich die kleinste Störung zeigt. Neben der Straße ungeheure Wagenparke und Sanitätsplätze, weithin kenntlich durch Genser Kreuzfahrten, mit fast mathematischer Ordnung aufgestellt, ihrer Bestimmung harrend. Auch Feldbäckereien sieht man in voller Tätigkeit; ihre Dosen rauchen und Soldaten, halbbesleibet, sind dabei, Brot für die am Feinde stehenden Kameraden herzustellen. Man hat also die Verpflegung, daß für die braven Truppen alle Sorge getragen ist, damit sie so wenig als möglich entbehren.

Im Ort selbst ist der Kanonendonner sehr heftig. Trotzdem läßt das Leben des Alltags sich nicht stören. Die Leute gehen ihrer Beschäftigung nach, Kinder spielen auf der Straße.

Das Bild ändert sich mit einem Schlage, wenn man den Ort verläßt. Da sieht man des Krieges wahres Gesicht. Da steht ein ganz zerhöhenes Mauthauschen. Von hier weg aufsteigend auf die Höhenwände erblidet man ein ungeheures Terrain. Es erscheint auf den ersten Blick leer, nur rechts von der Straße, etwas südlich, ist ein kleines Wäldchen, von wo portags nach erbittertem Nachgefecht die Russen hinausgeworfen wurden. Jetzt stehen dort von uns schwere Panzerbatterien und augenscheinlich Feldkanonen, die von dort aus Feuerstöße herausstrahlen. Aber von den Geschützen selbst ist nichts zu sehen. Nur etwas rückwärts Munitionskolonnen, die aber trotz der Schrapnell der Russen in aller Ruhe halten. Unheimlich Säulen und Pfeilen der Geschosse! Die Schrapnell spielen mit Peitschenknall in der Luft und schleudern ihre Ladungen unter höllischem Krachen herunter. Man hört anfangs nichts als das Gebrüll des Artilleriedonners, das aber plötzlich abbricht, weil die Russen augenscheinlich zurückweichen.

Nach einiger Zeit geht es von neuem los aber das Aufseufzen wird bedeutend schwächer. Vom Infanteriefeuer hört man fast gar nichts, da alles bis an die Nase eingegraben ist. Ein-, zweimal glaubt man am Horizont die Schwarmlinie aufspringen zu sehen, aber im Nu ist sie wieder verschwunden. Ungeheure Leere, nur von furchtbarem Tosen erfüllt: das ist der Eindruck der modernen Schlacht.

Aber man sieht, daß unsere Truppen im Vorrücken, weil die Feuerlinie weit von den Schützengraben ist, in denen die unigen gestern gelegen haben. Ganz deutlich ist das Fortschreiten des Kampfes erkennbar. Überall sieht man jetzt verlassen Infanteriebedeckungen, zum Teil flache Mulden mit kleinem Erdwall davor und rückwärts mit Deckung für die Schwarmlinien, die sich nach vorne gearbeitet, von Deckung zu Deckung. Diese sind durch kleine Laufgräben mit einander verbunden. Hier haben die Truppen augenscheinlich genächtigt. Stroh ist aufgeschichtet, leere Konservendosen liegen umher; ein Rechen, daß heute hier gegessen wurde. Sonst ist nicht viel zurückgelassen: Rappen, Wagnette, Hie und da ein Gewehr, wie es ein Verwundeter liegen ließ. Patronen sind dabei, während der Kampf tobt, das Schlachtfeld abzuräumen. Von Zeit zu Zeit sieht man Weidreiter dahersprengen. Auch Leichtverwundeten begegnet man, die sich zurückschleppen.

Von der Hoffnung getrieben, etwas zu sehen, marschiert man vorwärts, obwohl manches Geschick in etwas unheimlicher Nähe plagt.

Nach kurzem Fuhrmarsch erreicht man weiter vorn eine neue Höhenwelle. Von der aus aber bietet sich wieder das selbe Bild: nämlich nichts. Nur einmal zeigt sich ganz weit am Horizont eine Wagenreihe mit Reitern. Es ist ein in Kolonnen aufziehendes Artillerieregiment, das aber bald wieder verschwunden ist. Immer und immer nur hört man das Brüllen der Geschosse, das Pfeifen und Säusen der Geschosse.

Endlich mahnt der Kommandant des Kriegspressequartiers Oberst von Hoen, zur Heimkehr. Befriedigt tritt man den Rückmarsch an. Hat man doch aus eigener Anschauung die Ueberzeugung gewonnen, daß unsere Truppen seit Beginn des Kampfes, der doch schon seit drei Tagen tobt, unaufhörlich im Vorrücken sind. „Sie gehen zurück“ antwortet auf des Obersten Frage ein biederer Tiroler, der sich zum Verhandlungsplatz schleppt. Sonst weiß keiner mehr, selbst die Offiziere nicht. Jeder sieht nur den in der Gesamtheit verschwindenden kleinen Raum vor sich. Eigentlich weiß keiner, wie und gegen wen er kämpft.

Bei der Rückkehr zum Orte sah man den ersten Transport russischer Gefangener, meistens kleine, unausgebildete Leute, mit kumpfen niedergebogenen Köpfen; augenscheinlich Chinesen oder Leuten, die frisch in der Schlacht gefangen, von feindlichen Einheiten nach rückwärts gebracht werden, eine große mindestens tausend Mann starke Kolonne, von ungarischem Landsturm bewacht. Die brave Ungarn behandelten die armen Teufel sehr gut. Nirgendwo sah man Mißhandlungen.

Vor der Abfahrt aus dem Ort, den ich natürlich aus militärischen Gründen nicht nennen kann, wurde der Bahnhof besucht, von wo aus die Verwundeten-Transporte stattfinden. Von den Hilfsplätzen unmittelbar hinter der Front werden die Verwundeten, teils im Krankenwagen, teils im landesüblichen Fuhrwerk, antransportiert, wo sie in die, in unabhingbaren Reihen wartenden Krankenwagen verladen werden. Jeder Verwundete hat seine Legitimationskarte in der Hand und auf der Brust einen weithin sichtbaren roten Zettel, worauf die Art der Verwundung angegeben ist, so daß der den Zug begleitende Arzt nicht lange unterfragen muß, sondern gleich Bescheid weiß. Die Wagen selbst sind derart eingerichtet, daß man wünschen könnte, als Gesunder darin zu reisen. — An den Wänden Betten mit peinlich sauberer Wäsche bezogen. — Das Sanitätspersonal, Ärzte, Offiziere sowie Mannschaften weilt in liebevoller, aufmerksamer Behandlung der verwundeten Krieger, unter denen auch viele Russen sind, denen aber selbstverständlich ganz dieselbe Behandlung zuteil wird wie unseren Leuten.

Man achtet z. B. darauf, daß Angehörige einer Nationalität in einen Wagen kommen, damit sie miteinander plaudern können. Die meisten Wunden sind guten Mutes, viele haben Wunden an den Händen, die sie erhalten, wenn sie in Schwarmlinie im Anschlag liegen. Das russische Geschick ist durch seine Spitzform sehr human, da die Wunden sehr glatt und rasch heilen. — Unter den russischen Gefangenen sind viele Juden und auch Rumänen aus Bessarabien, die alle beide glücklich sind, daß sie für die Verhafteten gar nicht mehr zu kämpfen brauchen.

Nach Verlassung des Bahnhofes wurde die Heimkehr angeordnet, und da sah man viele Wagen mit Familien, die vor einiger Zeit entflohen waren, nun aber wieder frohlichen Mutes nach der Heimat zurückkehren.

Das ist ein untrügliches Zeichen, daß die Russen von dort vertrieben sind und unsere Truppen, wenn auch noch beispielsweise hartem Klingen, die vaterländische Erde wieder gewinnen. Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Russische Spione bei Krafau verhaftet.

Wien, 15. Sept. (Tel.)

Die Krafauer „Nowa Reforma“ berichtet: Dieser Tage wurden in der Umgebung von Krafau neunzehn verdächtige Bettler verhaftet. Bei der Leibesuntersuchung fand man bei diesen „Bettlern“ bedeutende Beträge in russischen und französischen Goldmünzen. Allem Anscheine nach handelt es sich um Spione zugunsten Rußlands.

Ein türkischer Prinz in Paris gefangen genommen.

Wien, 15. Sept. (Tel.)

Aus Konstantinopel meldet die Südlawische Korrespondenz: Nach einer an amtlicher türkischer Stelle eingelaufene Mitteilung wurde Prinz Enver Tassun Pascha in Paris vor seiner Abreise nach Ägypten auf dem Bahnhofe mit seiner Dienerschaft verhaftet. Die Verhaftung, die, wie verlautet, auf Wunsch der englischen Regierung erfolgt sein soll, erregt hier großes Aufsehen.

Deutsche und englische Marineverluste.

Berlin, 15. Sept. (Tel.)

Bei dem Untergang unseres kleinen Kreuzers „Gela“ wurden von der 191 Mann betragenden Besatzung 172 gerettet, und zwar von deutschen Schiffen. — Von dem untergegangenen englischen Kreuzer „Pathfinder“ sind 72 Mann verloren gegangen.

Admiral Jellicoes Verdienst.

London, 15. Sept. (Tel.)

Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel vom 12. September: Admiral Jellicoe leistet der britischen Flotte einen unvergleichlichen Dienst, indem er die deutsche Flotte von der Hochsee fernhält. Eine Seeschlacht zwischen der englischen und der deutschen Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, welche die Einleitung des deutschen Flottengeheßes vom Jahre 1900 vorstellt. Wir könnten siegen, aber der Preis wäre zu hoch, daß wir auf lange Zeit aufhören würden, die größte Seemacht zu sein.

Wenn unsere Hauptflottenmacht der Hochsee noch fernbleibt, so ist Admiral Jellicoe daran so schuldlos wie ein neugeborenes Kind. Unsere Flotte hat sich ihre Bandlungen bisher noch nicht vom Chef der feindlichen Flotte verschreiben lassen.

Norwegen und die Erklärung des Reichstanzlers.

Die gesamte norwegische Presse bringt die der Nihauischen Agentur in Kopenhagen übermittelte Erklärung des Reichstanzlers v. Bethmann Hollweg, die zu Antikth Worten: England führe im Namen der Freiheit Krieg, Stellung nimmt. In Sperrdruck wird die Versicherung des Kanzlers wiedergegeben, daß Deutschland niemals Skandinavien Neutralität annehmen werde, während England, was Skandinavien angeht, sich ausschweige. Die ganze Erklärung macht in Kristiania den tiefsten Eindruck, da man schon allgemein der Ansicht ist, daß die nahe Zukunft sich für den Norden kritisch gestalten werde, zumal da Englands Stellung zu Holland als einem Transitland für Deutschland in Kristiania nicht gerade brüht.

Dank französischer Verwundeter an einen deutschen Arzt.

Pforzheim, 15. Sept. (Tel.)

Die im Oherfeldlazarett untergebracht verwundeten Franzosen haben von sich aus das Bedürfnis gefühlt, der Lazarettverwaltung ihren Dank auszusprechen für die Art und Weise ihrer Behandlung. Sie taten dies, wie dem Pforzheimer Anzeiger vom 10. dieses Monats zu entnehmen ist, in einem an den ärztlichen Leiter des Lazarett gerichteten Briefe, der in wörtlicher Uebersetzung lautet:

Herr Direktor! Die französischen Verwundeten, die in Pforzheim versorgt werden, danken Ihnen hierdurch für den Dienst, den Sie ihnen durch Beachtung ihrer Familien erwiesen haben. Dieser Umstand bedeutet für die Verwundeten eine wertvolle seelische Erleichterung, indem sie dieselben von einem Gefühl der Bedrückung befreit und daher zu ihrer Wiederherstellung beiträgt. Auch sind wir glücklich, der wunderbaren Organisation dieses großen Vorgesetzten den Ausdruck unserer vollen Dankbarkeit auszusprechen. Ein Kamerad, der trotz der uns allen zu Teil gewordenen, sorgfältigen Pflege im Sterben liegt, bittet, daß sein letztes Wort ein Wort des Dankes sei und eine Huldigung für die vollkommene Hochherzigkeit des deutschen Volkes und für die Art und Weise, auf die fremden Verwundeten zu pflegen.

Für die 52 verwundeten Franzosen im Oherfeldlazarett gezeichnet: Marius Cerebe, 22. Inf.-Regt.

Aufklärung in Amerika nötig.

In den letzten eingetroffenen amerikanischen Zeitungen von Ende August findet sich eine gleichlautende Londoner Meldung, wonach „das deutsche Moratorium“ bis Ende September verlängert worden sei. Es handelt sich hier um eine ungewöhnlich breite Fälschung englischer Herkunft, denn Deutschland hat bekanntlich kein Moratorium erlassen, kann also auch keine Verlängerung dekretieren. Wie solche Mitteilungen drücken wirfen, ergibt sich u. a. aus einem der „Ark. Sta.“ vorliegenden Brief einer amerikanischen Firma an einen deutschen Lieferanten; darin steht, Zahlungen könne man leider nicht machen; da ja die deutschen Banken alle geschlossen seien! Wir zweifeln nicht, daß die Reichsregierung unverzüglich Mittel und Wege finden wird, um jene raffinierte, sicher auch in anderen Ländern verbreitete Fälschung zu demontieren.

Berschiedenes.

Berlin, 15. Sept. (Tel.) Wie die neue „N. V. G.“ mitteilt, wurde der Präsident des Reichsmilitärgerichts, Graf Mirbach, der durch einen Schlag am Oberarm verletzt wurde, nach der Heimat gebracht. Er empfing hier durch eine Kabinettsorder mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse (Graf Mirbach besitzt aus dem Feldzug 1870/71 den 2. Klasse) die Bestimmung, daß er zunächst die Funktionen des Reichsmilitärgerichtspräsidenten wieder zu übernehmen habe.

Auszug aus der amtlichen Verlustliste Nr. 23.

Pionier-Bataillon Nr. 21, Mainz.

1. Ersatzkompanie: U.-D. Edward Woll aus Alzenbach, Ar. Siegen, 1. verw. Gefr. Kaspar Guntermann aus Wiesfeld, Ar. Weiden, 1. verw. Pionier Philipp Binz aus Nieshausen, Ar. Oppenheim, 1. verw. Pionier Oskar Zimmermann aus Leinsheim, Ar. Karlsruhe, 1. verw. Pionier Karl Schneider aus Dortrecht, Bohnert Dingen verm.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 15. September.

Der Krieg und die Familie.

Daß ein so gewaltiges kriegerisches Klingen, wie wir es jetzt haben, vor allem tief in die Familienverhältnisse eingreifen muß, das erleben wir reichlich, und nicht zuletzt auch bei uns in Wiesbaden. Tausende von Männern sind ins Feld gezogen. Manches Haus ist dadurch in schwere Wirtschaftssorgen gekommen. Amliche und anderweitige Kriegsunterstützung ist im Gange, und man tut, was man kann; aber es ist natürlich, daß nicht überall restlos geholfen werden kann, und z. B. schon wegen der Wohnungsmiete sind viele zurückgebliebenen Frauen in schwerer Kummer. Man sorgt sich in ganz persönlicher Art, wenn spärlich oder recht verspätet die Feldpostbriefe eintreffen. Wie geht dem Vater, dem Sohn, dem Bruder, dem Bräutigam? Er wird doch nicht irgendwo verwundet liegen — oder gar ...? Man geirrt sich nicht, die schlimmste Verführung auszusprechen. Das Zeitungsblatt dort auf dem Familientische mit der Verlustliste, es kann einen in so tiefen Stimmung versetzen. Und wenn ein Blick auf den Anzeigenteil fällt, ist's da nicht erschütternd, eine Todesanzeige neben der anderen zu sehen und so oft die eine herbe Kunde zu lesen: Auf dem Schlachtfelde gefallen — und da findet man vielleicht noch dabei die Bemerkung: der einzige Sohn — oder — auch unser zweiter, dritter, letzter Sohn! Wieviel Familienkummer schwebt über solch schwarz umrandeter Anzeige! Aber mit Stolz wird es auch verzeichnet: Er fiel auf dem Felde der Ehre — er nach für sein Vaterland!

Ja, in einem deutschen Hause kann man unter Tränen gern und selbstverständlich persönliche Opferbereitschaft bekunden. Das war schon von Altersher so! Aber nicht jede Augen trifft und nicht jede Verwundung führt zum Tode. Herrliche Stunde, wenn sie zurückkehren werden, viele Tausende, zu den Angehörigen daheim, so Gott will, vom Siegeslorbeer umkränzt, von größter Erleichterung erfüllt, mit neuem Vertrauen zu deutscher Art! Vorläufig aber heißt es für die Angehörigen — warten, hoffen und getreulich die tägliche Pflicht erfüllen. Denken wir an die unermesslichen Kriegsanstrengungen der Familien an den äußersten Grenzgabeln und lassen wir uns nicht beschämen von ihrer tapferen Opferbereitschaft und Hoffungskraft! Einer helfe dem andern zum Segen der Allgemeinheit; denn in dieser schweren Kriegszeit kommt einer dem anderen näher. Wir alle bilden jetzt eine große Familie, eine deutsche Familie.

Drei „vaterländische Abende“.

II.

Die Erwartung, daß am Montag, dem zweiten der vaterländischen Abende, veranstaltet von der Vereingung für Wiesbadener Hochkulturbörse, eine noch größere Zuhörermenge herbeizurufen würde, Professor Hans Delbrück über „Ursprung und Wesen des deutschen Volkstums“ reden zu hören, war keine vergebliche: der große Saal der Turngesellschaft war gestern, unten und oben, überfüllt. Entsprechend dem Wesen dieser Kriegstage, die tausende Wiesbadener hinausgeführt zur Teilnahme an den Kämpfen in Ost und West, bestand die Masse der Zuhörer gut zur Hälfte aus Frauen und Jungfrauen. — Professor Delbrück,

der am Sonntag in seinem geschichtlichen Rückblick bei der Schlacht auf dem Vechfelde stehen geblieben war, gab gestern Abend zunächst ein Bild von der Erweiterung des Gebietes der germanischen Stämme zu dem heutigen Deutschland und Oesterreich, um sodann frei von der geschichtlichen Aufeinanderfolge uns eindringlich vor Augen zu führen, auf welche Weise wir geworden sind, was heute die deutsche Nation bedeutet. Gilt es dem Redner doch in der Hauptsache, das Wesen des Deutschtums zu ergründen und klar zu legen.

Der Ursprung des deutschen Volkstums ist unlösbar verknüpft mit der Kampfbereitschaft, dem Geist der Tapferkeit, der Germanens Stämmen zum Siege über die Römer verhalf.

Immer wieder, bald wörtlich, bald andeutungsweise
lehren die Ausführungen des Vortragenden zu diesem Aus-
gangspunkt zurück.

Ganz sachlich hatte Prof. Delbrück, ehe er am Sonntag zur Sache zu sprechen begann, betont: „Meine Rede bezweckt nicht die innere Erregung zu weigern, nein ganz objektiv will ich zu Ihnen sprechen. Wenn Sie dann nach Hause kommen in der Ueberzeugung, daß es wert ist für das Wesen des deutschen Volkstums und für seine Erhaltung zu kämpfen — um so besser!“

Aber hinter der wohl geordneten Sachlichkeit des Historikers, hinter der scheinbar nur trockenen Aneinanderreihung einzelner Punkte aus einem Stoff von ungeheurer Ausdehnung, tritt immer wieder die treffliche Absicht eines berufenen Mahners und Führers in den Vordergrund, die Absicht, zu unterstreichen, was die Zuhörer auf den eigentlichen Ursprung, das eigentliche Wesen deutschen Volksstums hinweisen muß.

So hören wir und wird uns aus bekannten Thaten der Geschichte in die Erinnerung gerufen, daß die germanischen Stämme in der Zeit des Kaisers Augustus, nicht wie die Römer behaupteten aus hunderttausenden Kriegern sich zusammensetzten, sondern daß die alten Deutschen nur klein an Zahl, aber groß an Tapferkeit waren und durch das Unglück ihrer Angriffe den Feind zu dem Glauben brachten, eine vielkache Zahl (als die Wirklichkeit) stände den Römern gegenüber.

So führte Delbrück, durchdringt von der hohen Aufgabe, der diese „Ernte Reden in schwerer Zeit“ gelten, voll gedämpfter Begeisterung eine solche Aufgabe hier mit anzuzeigen zu können — er will ja nur objektiv berichten — Stellen aus dem Tacitus vor, wo der berühmte römische Schriftsteller über den Rufus der alten Germanen berichtet und sagt: „Sie halten es der Hoheit der Himmlischen unangemessen, sie in Wägen einzuschießen oder in Gestalt menschlichen Antlitzes abzubilden; sie wollen keine Götzenbilder. . . .“ Man sieht hier heraus, betont der Redner, wie Tacitus, angefeuert von dem römischen Götzenkult, bewundernd auf das ganz anders geartete Wesen germanischer Götterverehrung hinblickt.

Und weiter wird hervorgehoben, wie nach Einführung des Christentums bei den deutschen Stämmen diese sich vor einem schier unüberwindlichen Gegenstand sahen; es war für sie hart, eine Religion annehmen zu müssen, die das Marterium noch höher wertet als den Kampf, die das Einhalten der anderen Wade predigt dem, der auf die eine Wade einen Streich empfing.

Die Ludwig der Fromme in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts das Heiland-Lied niederschreiben ließ, das Evangelium übertragen in eine in diese Zeit fallende Weise; und wie groß die Schwierigkeit war, im Lande der Deutschen die Lehre vom Heiland zu verstehen an dem seine Tünder das Unverzeihliche aller Verbrechen, Trennung von dem Herrn, begangen hatten. Und wie sich der Sänger geholfen hat, indem er die einzige Stelle im Evangelium, wo das Schwert von einem der Apostel gegen Feind gezogen wird, mit ganz außerordentlicher Liebe ausmalte und zum Gefallen seiner Landsleute vergrößerte.

Und wie schließlich — nachdem uns von der Klugheit der deutschen Könige erzählt worden, die einmüthig hatten, daß germanisches Rechtum, um sich behaupten zu können, einer Verbindung mit der Kirche bedarf, und die deshalb nach Rom zogen, um sich vom Papst zum römischen Kaiser krönen zu lassen — zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Deutschland gleichzeitig die ragendsten Denkmäler jener Zeit entstanden sind: der Kölner Dom, als die wunderbare Erhebung aus dem Tagelöhnlichen in das Ewige, ein Zeugnis germanischen Christentums, und neben diesem aber, in diesem Gegenlatz, das Nibelungenlied, diese kraftvolle altdeutsche Dichtung, in der noch das alte Germanentum in seinen von wildem Ungeheißum strotzenden, an ihre Schwertkrafte pockenden Reden und in der Verherrlichung der Treue zum vollendensten Ausdruck gelangte.

Die Schwerfrendigkeit: das ist das Wesen deutschen Volkstums. Das wir uns trotzdem nicht nach einer einseitigen Richtung entwickeln haben, lehren eben diese Beispiele. — Hier brach der Vortragende gestern nach einhändigen Ausführungen ab; er wird heute abend die Schwerfrendigkeit zur Vollung erheben.

Schiedsamt für Mietforderungen.

Unter dieser Bezeichnung hat sich hier ein Einigungs-Amt gebildet, welches hauptsächlich den Zweck hat, gerichtlichen Auseinandersetzungen zwischen Hausbesitzern und Mietern vorzubeugen, Einigungen herbeizuführen und Aufklärung über die Verpflichtungen in der jetzigen Kriegszeit zu geben. Dem Schieds-Amt gehören Vertreter der Königl. Polizei, der Handelskammer, der Handwerkskammer, des Haus- und Grundbesitzer-Vereins, der Gewerkschaften und Stadverordneten, welche Mieter sind, an. Die Zusammensetzung des Schieds-Amts bürgt dafür, daß die Fälle, welche ihm unterbreitet werden, sachlich und unparteiisch unter Berücksichtigung aller Umstände geprüft werden. Das Schieds-Amt befaßt sich nicht nur mit Mietforderungen, sondern wird auch dann tätig werden, wenn Hausbesitzer in Nothlage geraten sind und die Hypothekenzinsen bei Fälligkeit nicht entrichten können. Auch hier wird das Schieds-Amt vermitteln und einen Zahlungsaufschub herbeizuführen suchen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß diese neue Einrichtung einem allseitigen Zwecke entspricht und stark in Anspruch genommen wird. Anträge sind an die Geschäftsstelle des Schieds-Amts Pilsenerstraße 19 zu richten. Geschäftsführer des Schieds-Amts ist Herr Direktor Gottfried Cramer.

Verwundetenliste

der Auskunftstelle für im Felde stehende nassauische
Soldaten (Friedrichstraße 35 „Hoge Plato“) in Wiesbaden.
Infanterie-Regiment Nr. 87.

In Frankfurt sind untergebracht:
 Peter Glenz, Musk. (Schloß Niddelheim), Franz Engel,
 Ref. (Schloß Niddelheim), Adam Hamburger, Ref. (Mainzer
 Landstr. 28), Arthur Seppenheimer, Ref. 1. Komp. (Weiden-
 planat.), Heinrich Dürhein, Musk., 1. (Krankenb. Nid-
 derb.), Jakob Filscher, Musk., 1. Komp. (Hotel Aufhäuser),
 Heinrich Frick, Musk., 8. (Hotel Aufhäuser), Friedrich Jac-
 cob 2. Ref. (Bahnhofsbheim), Josef Gerthold, Musk., 1.
 (Krankenwache), Gerhard Kiefer, Wehrmann (Grazziskaner-
 innern), Philipp Fr. Almann, Musk., 6. (Krankenb. Nid-)

deheim), Wilhelm Brink, Musik. (Königswächterstr. 26),
 Wilhelm Dederit, Musik. 6. (Hofhausstr. 148), Franz Ebelt,
 Hauptmann, 5. (Prof. Dr. Strahburger), Hermann Friedl-
 mann, 11. D., 3. (Weiße Lilie), Wilh. Ansy, 11. D., (Städt.
 Krankenhaus), Heinr. Höggen, Ref. (Schloß Nödelheim), Jo-
 sef Landwehr, Musik. (Ref.-Kaparett 2), Herm. Ochsenburt,
 Landw., 2. (Elisabethenkrankenhaus), Friedr. Otto, Wm.,
 Ref. (Schloß Nödelheim), Johann Wagner, Jakob Arnold,
 7. Ref. (Ref.-Laz. 4), Wilh. Bachmann, 4. (Städt. Rinder-
 herberge), Emil Badziong, 4. (Ref.-Laz. 4), Bruno Begere,
 4. Ref. (Ref.-Laz. 4), Heinr. Born, 3. (Städt. Rinderherb.),
 Fris. Eichmann, 1. (Ref.-Laz. 2), Alex. Feuerlein, 3. (Ref.-
 Laz. 2), Phil. Fink, 2. (Ref.-Laz. 4), Joh. Alois Gerber, 1.
 (Ref.-Laz. 4), Karl Graf, 3. (Ref.-Laz. 2), Paul Graf, 1.
 (Ref.-Laz. 4), Joh. Grobbin, 4. (Verein für jüd. Kranken-
 pflege), Gangarter, 6. (Ref.-Laz. 2), Friedr. Höltinger, 8.
 (Israel. Krankenhaus), Josef Holkamp, 7. (Christl. Rinder-
 spital), Karl Jung, 9. (Ref.-Laz. 4), Ferd. Josef Keilbach, 3.
 (Städt. Rinderherberge), Johann Anzger, 9. (Heil. Geist),
 Joh. Georg Koch, 4. Ref. (Israel. Krankenhaus), Paul
 Köstik, 7. (Christl. Rinderspital), Wilh. Neubold, 10. (Jsr.
 Krankenhaus), Rudw. Schlachter, 3. Ref. (Städt. Rinder-
 herberge), Wilh. Schlett, 5. Ref. (Israel. Krankenhaus),
 Heinr. Schneider, 10. Ref. (Verein für jüd. Krankenpflege),
 Leopold Schgewast, 7. (Städt. Rinderherberge), Joh. Szep-
 kowski, 8. (Ref.-Laz. 4), Gerson Voraheimer, 3. Ref. (Jsr.
 Krankenhaus), Karl Schlei, 1. (Jsr. Krankenhaus), Friedr.
 Otto, 4. Nödelheim (Schloß Nödelheim), Arnold Zietge, 1.,
 Thale im Harz (Frankf. Hof), Karl Ruffer, 3. Neuningen
 (Jsr. Krankentasse), Gotlob Schwarz, 1. (Weiße Lilie),
 Fris. Grimme, 6. Marienburg (Städt. Krankenb. Vodenh.),
 Josef Dinges, 3. Pfaffenwiebach (Weiße Lilie), Georg
 Schier, 1., Frankfurt a. M. (Heilig Geist-Hofv.), Rudolf
 Weigt, 4. (Israel. Krankentasse), August Schäfer Dr. 1., Vorn-
 heim (Turnhalle Offenbacher Landstr.), Hans Berlich, 3.,
 Schw. Gmünd (Bergerstr. 273), Edmund Freiherr, Ref. 3.,
 Frankfurt a. M. (Gartenstr. 69), Heinr. Dürckin, Ref. 1.,
 Niederrad (Offenbacher Landstr. 29), Ad. Wendorf, Ref. 1.,
 Gellertkirchen (Frankf. Hof), Gotl. Wanfmüller, Ref. 1.,
 Frankfurt (Königswächterstr. 16), Wilh. Fortesmann, Ref.,
 3., Frankfurt (Waldfriede Niederrad), Mich. Etter, Ref. 2.,
 Nödelheim (Nödelheim), Karl Münch, Ref. 2., Frankfurt
 (Offenbacher Landstr. 29), Stephan Ebert, Ref. 3., Frankfurt
 (Offenb. Landstr. 29), Phil. Jakob 1r, Ref. 4., Frankfurt
 (Offenb. Landstr. 29), Friedr. Jakob, Ref. 4., Frankfurt
 (Offenb. Landstr. 29), Wilh. Henn, Ref. 6., Hohenbühl (Mot.
 Kreuz, Königsb. Str.), Adolf Joch, 3., Frankfurt (Weiße
 Lilie), Leopold Kraftank, 3., Frankfurt (Weiße Lilie), Wilh.
 Kreh, 12., Frankfurt (Weiße Lilie), Heinz Fuchs, 8., Langen-
 selbold (Frankf. Hof), Jakob Nilsen, 11., Griesheim (Frankf.
 Hof), Karl Andreas, 1., Frankf.-West (Frankf. Hof), Artur
 Dohne, 7., Frankfurt (Theobaldstr. 16), Friedr. Hartmeier,
 6., Gellertkirchen (Theobaldstr. 16), Wilhelm Adams, 8.,
 Oberhelsb (Theobaldstr. 2), Albert Gerhardt, 5., Salchen-
 dorf t. Dillr. (Ginnh. Str. 40), Heimel, 11., Oberalfach
 (Ginnh. Str. 40), Karl Dobler, 3., Vodenheim (Ginnh.
 Str. 40), Adam Veier, 6., Soben (Weiße Lilie), Josef Vog,
 5., Schonderfeld t. V. (Eichenh. Anlage 7), Friedr. Eiser, 1.,
 Frankfurt (Niederrad Waldfriede), Karl Grub, 3., Frankfurt
 (Mot. Kreuz, Königswächterstr.), Leonhard Sauer, Ref. 3.,
 Schwehen, Ar. Kulba (Waldr. Niederrad), Adam Bockert,
 6., Frankfurt (W. Lilie), Herm. Brand, 1., Sahnentlee bei
 Goslar (Waldr. Niederrad), Georg Nibel, 3., Oberndorf
 (W. Lilie), Jos. Alchagäner, 3., Frankf. (W. Lilie), Wilh.
 Albus, 4., Wiesbaden (Adalbertstr. 12), Fris. Kassel, 8.,
 Frankfurt (Vodenheim, Ginnh. Str. 40), Jean Czembinski,
 6., Frankfurt (W. Lilie), Josef Hübinger, Montabaur (Theo-
 baldstr. 16), Hans Hommel, 4., Oberalfach b. Schlüchtern
 (Rechniegraben 18), Franz Gossmann, 7., Frankfurt (Mot.
 Kreuz, Königswächterstr.), Wilh. Neuser, 1., Arbelgen (Gar-
 tenstr. 69), Egidius Korzjak, 4., Rechnitz b. Rempten
 (Rechniegr. 18), August Gändler, 2., Frankfurt (Mot. Kreuz,
 Königswächterstr.), Heinrich Lange, 3., Frankfurt (W. Lilie),
 Fris. Letter, 4., Frankfurt (W. Lilie), Mathäus Helfrich, 2.,
 Frankfurt (W. Lilie), Paul Niedereder, 2., Frankfurt (W.
 Lilie), August Sticher, 1., Dillenburg (Frankf. Hof), Joh.
 Wurl, 6., Sachsendorf (Frankf. Hof), Heinr. Welsch, 3.,
 Frankfurt (Nödelheim, Alexanderstr. 66), Konrad Gerlach,
 2., Niederaula (Rheingauer Hof), Fris. Niedemann, 3.,
 Plautzen (Rheingauer Hof), Herm. Kaiser, 1., Eitel (Frankf.
 Hof), Josef Wagner, Oberriesenbach (Wertheimer du Barn,
 Reihendr. 45), Karl Holzmann, 4., Frankfurt (Frankf. Hof),
 Heinr. Heiggen, 3., Bonames (Schloß Nödelheim), Emil
 Neumann, 3., Frankfurt (Mot. Kreuz, Königswächterstr.),
 Herm. Walther, 1. (Schloß Nödelheim).

Eine Sitzung des Landesauschusses findet am nächsten Donnerstag statt, in welcher über die Höhe der Beteiligung an der Griecianleihe Beschluß gefaßt werden soll.

Der 70. Geburtstag. Herr Geheimrat Professor Dr. Hermann Pagenhöfer kann morgen seinen siebenzigsten Geburtstag feiern. Der Jubilar, einer unserer berühmtesten Mitbürger, übt seinen Beruf, den er nun schon seit vierzig Jahren dem Heile der leidenden Menschheit widmet, noch immer in ungeschwächter Kraft des Körpers und Geistes aus. Wenn aus seinen ausdrücklichen Wunsch größere Veranstaltungen zu diesem Feste unterbleiben, so ist dies außer der Bescheidenheit des Jubilars den Kriegswunden zuzuschreiben, welche ihn ebenso hart wie uns alle betroffen haben. Wir Wiesbadener dürfen aber den Tag nicht vorübergehen lassen, ohne dem Stolz und Ausdruck zu geben, einen solch hervorragenden Arzt, dessen Ruf ein Weltruf ist, der sich über alle Teile der Erde verbreitet hat, zu unseren Mitbürgern zu zählen. Neben dem Stolz ist aber auch der Dank zu erwähnen, welchen die Kurstadt dem Jubilare schuldet, der durch Heranziehen von Tausenden von hervorragenden und reichen Personen und Familien als ein Förderer unseres Kur- und Fremdenverkehrs eine der wichtigsten Rollen spielt. Ganz besonderen Dank schuldet der Regierungsbezirk dem Jubilare für seine beinahe vierzigjährige Thätigkeit an der Augenheilkunst, die er zu hoher Blüte gebracht hat.

Wohltätigkeitsveranstaltung in der Wartburg. Das
geiern von Frau Gusti Kloss in der Wartburg veran-
staltete „Patriotische Volkskonzert“ hatte sich
einer sehr regen Theilnahme seitens des augenblicklich
durch Wohltätigkeitsveranstaltungen etwas stark in An-
spruch genommenen Publikums zu erfreuen. Wie der Titel
besagte, handelte es sich hierbei weniger um größere und
ernstere musikalische Genüsse, als um Vorführung wirklich
volkstümlicher Gesänge und Dichtungen, wie solche den Be-
dürfnissen der jetzigen Zeit wohl am meisten entsprechen
dürften. Daß dabei auch dem Humor in bescheidener Weise
Rechnung getragen und nicht wie bisher nur patriotische
Werke allerschwersten Kalibers zum Vortrag gelangten,
wurde von allen Theilnehmern äußerst dankbar empfunden
und dürfte den Veranstalter ähnlicher Unternehmungen
in Zukunft dringend zur Nachahmung zu empfehlen sein. —
Den Hauptteil des Programms bestritt Frau Kloss selbst,
die eine große Anzahl theils bekannter, theils sehr wenig ge-
hörter Lieder äußerst vokal und erfolgreich zum Vortrag
brachte und sich dann mit Tekla Duisberg zur Wie-
dergabe mehrerer „Soldatentlieder mit Lautenbegleitung“
vereinigt hatte. Nicht endenwollender Beifall und mehr-
fache Hervorrufe belohnte die beiden Künstlerinnen für die
flotte Art und Weise, mit welcher sie diese frischen, beion-

ders auch für die anwesenden Arbeiter höchst ansprechenden Volksgeänge zu Gehör zu bringen und die künstlerische Form, in welche sie dieselben zu kleiden wußten. — Herr Max Vayrhammer, dessen wir bereits gelegentlich des am Sonntag stattgehabten Kurballkonzertes an dieser Stelle rühmend gedachten, hatte gestern seine künstlerische Kraft abermals willig in den Dienst der guten Sache gestellt. Sowohl in den ersten Dichtungen von Spielmann und Ellencron, wie den später folgenden betteren Nummern, von denen die beiden selbstverfaßten: „Sedan“ und „Der Dorfpolitiker“ ganz besondere Beachtung verdienten, erregte der Künstler durch seltene Ausgiebigkeit und Modulationsfähigkeit des Organs, durch Wärme der Empfindung und eine stark dramatisch gefärbte Vortragsmannier. Gleich den obgenannten Mitwirkenden wurde natürlich auch Herr Vayrhammer durch reichemessenen Beifall ausgezeichnet und höchlich zu einer Vorsehung. F. K.

Die Verhärtung des Goldbestandes der Reichsbank ist in gegenwärtiger Zeit von außerordentlicher, und zwar nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch politischer Bedeutung. Den Vermählungen privater Kreise ist es in einigen Fällen gelungen, das bei Besitzern mehrerer Gemeinden vorhandene Goldgeld durch Vertrauenspersonen einzusammeln und zwecks Umwechslung in Banknoten an die Reichsbank abzuführen. Es wäre in hohem Grade erwünscht, wenn dieses anerkennenswerthe Verfahren auch hier allgemein Nachahmung fände und eine möglichst umfangreiche Ablieferung der im Privatbesitz befindlichen Goldbestände an die Reichsbank stattfände. Der Herr Minister des Innern hat aus dem angeführten Grunde die ihm unterstellten Behörden angewiesen, auf eine möglichst umfangreiche Ablieferung der in den Städten im Privatbesitz befindlichen Goldbestände an die Reichsbank hinzuwirken. Die Besitzer von Goldbeständen werden daher aufgefordert, ihr Goldgeld, das zur Verpflegung unseres im Felde befindlichen Heeres unbedingt nötig ist, bei der Reichsbank hier gegen Papiergeld umzutauschen.

Freigabe von Kriegsmaterial. Die vom Erlas-Bataillon des Reiter-Infanterie-Regiments Nr. 80 mit Beschlagnahmte Rüststoffe, Spaten, Pistolen und Revolver pp. werden auf Befehl des Generalkommandos des 18. Armee-Korps wieder freigegeben. Bezeichnete Stücke werden in den betreffenden Geschäften ausgeliefert.

Aus den Vororten.

Sonnenberg.

Den Heldentod fürs Vaterland starb der Kaufmann
August Dankoff von hier im Alter von 22 Jahren.

Nassau und Nachbargebiete.

k. Höch. a. M., 12. Sept. Selbstmord eines Fünfzehnjährigen. In der oberlichten Wohnung hat sich hier heute früh der erst 15jährige Buchbinderlehrling Wittmann, Sohn des Schuldieners Wittmann, erhängt. Was den Jungen in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt.

4. Bad Homburg v. d. H. 14. Sept. Das Eiserne Kreuz. Dem Einj. Unteroffizier Walter Schamp von der 11. Compagnie des Füsilier-Regiments von Gersdorff Nr. 80 wurde als erstem Soldaten der hiesigen Garnison das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Er überbrachte während des furchtbarsten feindlichen Granatfeuers einem andern Bataillon eine wichtige Meldung.

Sport.

Nittmeister Graf von Schmettow (2. Garde-Regiment) hat im Kampfe gegen die Franzosen leider eine so schwere Verwundung erlitten, daß man den bekannten Reitermeister nicht wieder wird im Sattel begrüßen können. Er erlitt eine Armserpitterung, der eine Abnahme des Armes nötig machte.

Vermischtes.

Auf einen solchen Andrang waren wir nicht vorbereitet. Es war bei einem russischen Gefangenentransport bei Tannenberg, als infolge Wagenmangels mehrere russische Offiziere in einem Wagen vierter Klasse untergebracht werden mußten. Als sie sich beschwerdeführend an den den Transport leitenden Offizier wandten, antwortete dieser kurz aber höflich: „Ja, meine Herren, Sie müssen schon entschuldigen, aber auf einen solchen Andrang waren wir nicht vorbereitet.“

Deutsche Abfertigungen.

Ein Londoner Verleger versuchte, auf dem Umwege über die Schweiz das Verlagsrecht von Schönwerth, Bademeister des Feldarztes für eine englische Ausgabe zu erwerben. Der Drahtantwort des Münchener Verlegers lautete: Englische Ausgabe von Schönwerth's Bademeister des Feldarztes unnöthig, die verbannten Engländer befinden sich in deutschen Jagareiten und werden noch der deutschen Ausgabe befeholdet. Verleger Rehmann.

Der zweite Vorfall spielt auf einem großen Bahnhof in Leipzigs Nähe. Verwundete Franzosen fahren in langsamem Zuge ein. Die Unteroffiziere und Gemeine dritter und vierter, die Offiziere stolz in der zweiten Klasse. Ein französischer Kapitan steigt heraus und verlangt, die Hände in der Holentastchen, die Zigarette im Munde, den Bahnhofsvorsteher zu sprechen. Es sei ein Skandal, herricht er diesen an, natürlich in französischer Sprache, daß man ihn solch elendes Coups anweise; er verlange einen Durchgangswagen. Nachdem der Bahnhofskommandant ihn zunächst energisch Anstand gelehrt und ihn veranlaßt hatte, die Hände aus der Tasche und die Zigarette aus dem Munde zu nehmen, erfüllte er auch den Wunsch des Gefangenen nach Veränderung. Er ließ durch seine Leute einen Viehwagen an den Zug anschließen und verstaute den Unzufriedenen dort mit dem Wunsch: „Glückliche Reise.“

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weilburg.

Vorausichtliche Bitterung für 16. September:
 Sehr unruhig, doch meist wolfig mit Niederschlägen, bei zeitweise starken westlichen Seewinden.

Druck und Verlaa: Wiesbadener Verlaasanstalt G. m. b. D.
(Direction: Seb. Niedner) in Wiesbaden.
Chefredacteur: Bernhard Grothus. — Verantwortlich
für Politik: Bernhard Grothus; für Heilkunde und
Volkswirtschaftlichen Teil: D. E. Ellensberger; für den
übrigen redactionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigen-
teil: Willu Gubert. Sämmtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

1. Sept. Pfänderin Elisabeth Gottreu, 81 J. Klavierlehrerin
Aug. 60 J. Witwe Katharina Warfloss, geb. Klepper, 67 J.